

SCHOOLS OF TOMORROW

DIE SCHULEN VON
MORGEN SCHON HEUTE...

EINE PRAXISHANDREICHUNG
FÜR LEHRER*INNEN UND
KULTURVERMITTLER*INNEN

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Handlungsempfehlungen	4
1. Haltungen „lernender“ Akteur*innen	5
2. Die Etablierung einer Lerngemeinschaft.....	7
3. Partizipation und Verantwortung	8
4. Nachhaltigkeit und Innovation.....	9
5. Bedürfnisgerechte Raumgestaltung	10
6. Alltag und Rhythmus	12
7. Freiheit, Emanzipation und Struktur.....	13
8. Digitalität und real life	14
9. Die Umgebung der Schule.....	15
10. Ressourcen	17
3. Zusammenfassung: Handlungsempfehlungen im Überblick	18
4. Anhang I: Evaluationsstatistiken	19
5. Anhang II: Schulprojekte.....	20

1. Einleitung

„Ich fand die Gesamtanlage mit den experimentellen Unterrichtsstunden sehr gelungen, das hat ein Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der so unterschiedlichen Schülergruppen produziert, was ich genossen habe und sehr bemerkenswert fand.“

(Besucher*in des Abschlusskongresses per Mail)

Nach einem Auftaktkongress im Sommer 2017 fanden im Schuljahr 2017/18 im Rahmen des Programms Schools of Tomorrow 21 experimentelle Schulprojekte statt, in denen die Möglichkeiten und Visionen für die zukünftige Schule ausgelotet werden sollten. Diese Projekte wurden am 13. und 14. Juni 2018 in Form experimenteller Unterrichtsstunden auf der Abschlussveranstaltung im Haus der Kulturen der Welt vorgestellt. Wir haben diese Abschlussveranstaltung begleitet und mit Schüler*innen, Künstler*innen, Pädagog*innen und Besucher*innen gesprochen und danach gefragt, wo sie in den erlebten Lernexperimenten Potentiale für die Entwicklung künftigen Lernens sehen.

Für diese Handreichung haben wir aus der Auswertung dieser Beobachtungen, Interviews und Gelegenheitsgespräche Handlungsempfehlungen abgeleitet, die vor allem den Fokus haben, ästhetische und politische Ermächtigung von Kindern und Jugendlichen im Schulalltag zu befördern und dabei die Befähigung zur kritischen Reflexion und Mitgestaltung eines Schulalltags, der Digitalität und Umweltfreundlichkeit einbezieht.

Aus einigen standardisierten Fragen in unseren Fragebögen können wir vorsichtige Hypothesen zu der generellen Wahrnehmung des Projekts durch die Schüler*innen, Künstler*innen und Lehrer*innen formulieren. So empfanden die befragten Schüler*innen (n=72) die Arbeit mit den Künstler*innen als „eher gut“ und das Projekt hat ihnen eher besser gefallen als das Lernen im regulären Unterricht. Vor allem bewerteten Sie die stärkere Bedeutung von Spaß, Kreativität und Teamarbeit und die im Vergleich mit dem normalen Schulalltag freiere Lernatmosphäre als positiv.

Auf Seiten der Lehrer*innen und Künstler*innen stellte sich heraus, dass die Kooperation der beiden Gruppen von Lehrer*innen eher als herausfordernd, von den Künstler*innen eher als gewinnbringend bewertet wurde. Die Gründe hierfür müssten in einer separaten Studie eruiert werden. (Zur ausführlichen statistischen Auswertung der Fragebögen in Form von Diagrammen vgl. Anhang I).

Nicht alle unserer Gesprächspartner*innen haben sich der optimistischen Grundaussage von Schools of Tomorrow, Schulen könnten sich positiv auf die Zukunft einstellen und zu demokratischen Orten des Lernens werden, angeschlossen. Vor allem bei vielen Künstler*innen herrschte eine tiefe Skepsis in Bezug auf die Reformierbarkeit des „Herrschaftsapparats“ Schule vor. Auf die Darlegung dieser fundamentalen Kritik haben wir in dieser Handreichung verzichtet, denn sie würde den Rahmen sprengen.

Die Empfehlungen im Folgenden gehen daher von der Prämisse aus, dass Schule in ihrer derzeitigen Form veränderbar ist. Wie diese Veränderungen aus den Erfahrungen der experimentellen Schulprojekte heraus aussehen könnten wird nun beschrieben.

Eine anregende Lektüre wünschen

Caroline Assad, Robert Pfützner & das Team von Schools of Tomorrow

P.S.: Im Rahmen dieser Handreichung beziehen wir uns immer wieder auf die experimentellen Schulprojekte und Unterrichtsstunden im Rahmen von Schools of Tomorrow. Kurzzusammenfassungen dieser Projekte sind dem Anhang zu entnehmen.

2. Handlungsempfehlungen

„Ich will ja nicht ein Gefängnis mit Blümchen anmalen...“
(am Projekt beteiligter Künstler)

Im Rahmen der experimentellen Schulprojekte im Laufe des Schuljahres 2017/18 und aus den Erfahrungen der experimentellen Unterrichtsstunden im Haus der Kulturen der Welt haben sich neun Cluster herausgestellt, in denen sich die Veränderungsmöglichkeiten heutiger Schulen hin zu Schools of Tomorrow abzeichnen:

1. Haltungen „lernender“ Akteur*innen
2. Die Etablierung einer Lerngemeinschaft
3. Partizipation und Verantwortung
4. Nachhaltigkeit und Innovation
5. Bedürfnisgerechte Raumgestaltung
6. Alltag und Rhythmus
7. Freiheit, Emanzipation und Struktur
8. Digitalität und real life
9. Die Umgebung der Schule

Die Inhalte dieser Felder überschneiden sich zum Teil, zum Teil ergänzen sie sich, gelegentlich widersprechen sie sich. Überschneidungen und Ergänzungen resultieren daraus, dass es sich bei der Schule um eine ganzheitliche Institution handelt: Eine Veränderung zieht eine andere nach sich. Widersprüche entstehen aus der Vielfalt an Schulen, konkreten Lebensumfeldern, Bedürfnissen und Interessen der unterschiedlichen Akteur*innen. So handelt es sich also bei den folgenden Handlungsempfehlungen nicht um einen Katalog, der 1:1 abzuarbeiten wäre, sondern eher um einen Werkzeugkasten, dessen Werkzeuge für die eine Schule passen mögen, für die andere nicht. Viele Vorschläge sind an einigen Schulen keine Innovation, sondern Realität, andere wirken vielleicht unangemessen oder utopisch – aber alle haben sich im Rahmen des Großexperiments Schools of Tomorrow als erfolgversprechend gezeigt. In diesem Sinne handelt es sich um Ideen, die je nach den Bedingungen und Umständen vor Ort kritisch-kreativ angeeignet, abgewandelt – oder verworfen werden können.

1. Haltungen „lernender“ Akteur*innen

*Anmerkung zum Begriff der „Lernenden“: Der Begriff wurde von Uwe Hirschfeld (2015) in einer seiner jüngsten Bücher geprägt und verweist auf eine pädagogische Ethik und Haltung die sich dessen bewusst ist, dass auch die vermeintlich Lehrenden immer zugleich auch Lernende sein müssen und dies gerade im Verhältnis zu den vermeintlich ‚nur‘ Lernenden, die den Lehrenden eben auch etwas zu lehren haben. Der Begriff der „Lernenden“ ist von keiner der von uns befragten Personen verwendet worden, erscheint aber für die im Rahmen des Projektes vielfach artikulierten Vorstellungen des Verhältnisses zwischen Schüler*innen, Lehrer*innen und Künstler*innen als genau angemessen.*

- Scheitern als Möglichkeit und Lernanlass
- Langeweile und das Aushalten von Nicht-Produktivität
- Lernen als körperliches Handeln
- Die Autorität der Kunst und der 'Sachen walten lassen'
- Verantwortung übergeben und übernehmen

Scheitern als Möglichkeit und Lernanlass. Nicht alle experimentellen Schulprojekte wurden in dem Sinne erfolgreich abgeschlossen, dass unter aktiver Beteiligung aller Schüler*innen ein Projektergebnis produziert wurde. So beschrieben die Künstler*innen von „School of Free Printing“ ihr Projekt als eines des Scheiterns, das aber *trotzdem* nicht gescheitert sei. Vielmehr läge im Scheitern auch eine Lernmöglichkeit, nämlich zu lernen, warum Freiheit und Selbstbestimmung scheitern können, wenn die Kompetenzen dazu bei den Schüler*innen (noch) nicht vorhanden sind. Eine Lehrerin formuliert daher auch die Beobachtung, dass „demokratische, freie Unterrichtsformen mit Vorteilen und Herausforderungen“ verbunden sind, u.a. auch der „Frage wie man mit der Verweigerung umgeht“, wenn nicht die traditionellen Machtmittel von Lehrer*innen genutzt werden sollen.

Langeweile und das Aushalten von Nicht-Produktivität. Eine weitere Herausforderung mit den Bildner*innen und Schüler*innen in Lernarrangements umgehen müssen, ist der Umgang mit bzw. die Schaffung von Leerzeiten und Leerräumen: Langeweile. Ohne diese Zeiten der Nichtproduktivität wären viele Ideen in den Experimenten nicht aufgekommen. Sie ist wichtig sowohl für kreative Einfälle, zur Entspannung und zur Verarbeitung neuer Impulse. Phasen des Leerlaufes und der Langeweile sollten daher strukturell in Lernprozesse eingebaut werden. Dazu bedarf es aber einer Haltung des Aushaltens derartiger vermeintlich leerer Zeiten.

Lernen als körperliches Handeln. Der Blick von Schule auf Lernen ist oft ein sehr kognitiver. Menschen sind aber keine rein geistigen, sondern leibliche Wesen. Die Dimension des Körpers sollte also bei jedem Akt des Lehrens mit bedacht werden. Aufgenommen wurde dies beispielsweise in der Durchführung von Yoga-Stunden beim Abschlusskongress im Haus der Kulturen der Welt oder bei den Bewegungsspielen im Projekt „Die Schule der Außerirdischen“. Diese wurden von den befragten Schüler*innen überwiegend positiv wahrgenommen. Ob nun Yoga oder andere Bewegungselemente: Körperliche Betätigung kommt in der Schule definitiv zu kurz. In Dänemark beispielsweise gibt es an Schulen jeden Tag eine Stunde „Bewegung“. Die von uns befragten Schüler*innen würden sich so etwas auch hier wünschen.

Die Autorität der Kunst und der Sachen walten lassen. Der Begriff der *Autorität* ist heutzutage allzumal in pädagogischen Kontexten negativ besetzt. Im Gespräch mit den Künstlerinnen der Gruppe 'Die Bibliothekare 10001' entwickelten diese einen Begriff „künstlerischer Autorität“, dem von den beiden Künstlerinnen große Bedeutung zugesprochen wurde. Sie beobachteten, dass für die Schüler*innen das ernsthafte künstlerische Arbeiten eine wichtige Erfahrung und Motivation zum eigenen Arbeiten war. Dabei ging es aber eben nicht um „Malen und Basteln“. Der ernste künstlerische Anspruch, die „künstlerische Autorität“ forderte die Schüler*innen zum Arbeiten und Lernen auf. In anderen Gesprächen mit Schüler*innen und Künstler*innen wurde in ähnlicher Weise die Bedeutung der Anerkennung von Sach- oder Methodenautorität herausgehoben, personale Autorität jedoch als eher kontraproduktiv.

Verantwortung übergeben und übernehmen. Überrascht beobachten einige Lehrer*innen in den Schulprojekten einen „Prozess von totaler Ablehnung bis zur Übernahme der Verantwortung für den Prozess“ bei den Schüler*innen. Dieser Prozess erfolgte nicht bei allen Schüler*innen, aber war doch mehrheitlich zu beobachten. Daraus resultiert die Empfehlung, Verantwortung für den Lernprozess an die Schüler*innen zu übertragen. Doch diese fanden es auch sehr gut, „dass die Künstler die Entscheidungen mit uns getroffen haben.“ Gleichwohl müssen diese für die Übernahme von echter Verantwortung bereit sein, sonst kann der Prozess in eine Überforderung der Kinder und Jugendlichen münden.

2. Die Etablierung einer Lerngemeinschaft

„Es war nicht wie die Schule, dass der Lehrer eine Diktaturposition hat, alle waren gleich.“ (Schülerin auf dem Abschlusskongress)

- Schüler*innen zu Lehrenden machen
- In langen Zeiträumen denken
- Das Wissen aller sichtbar machen
- Das Team und die Schulleitung ins Boot holen
- Anderes Lernen in das Schulcurriculum einschreiben

*Schüler*innen zu Lehrenden machen.* Für die in die experimentellen Schulprojekte involvierten Schüler*innen war das Gefühl, selbst Expert*innen im Prozess des Arbeitens zu werden ungemein ermächtigend. Dies wird u.a. deutlich in Äußerungen wie: „Schüler und Lehrer waren auf Augenhöhe, in der Schule sind Lehrer überlegen.“ Aber auch die Lehrer*innen entwickelten neue Perspektiven auf Kenntnisse, Fähigkeiten und Wissen der Schüler*innen, die im Regelunterricht sonst nicht zur Geltung kommen. Es gilt also künftig, die überkommene Lehrer*innen-Schüler*innen-Hierarchie zu einer Bildungspartnerschaft der Lehrenden zu transformieren.

In langen Zeiträumen denken. Projekte sind gut. Dauerhafte Prozesse sind besser. Einhellig berichteten die Künstler*innen davon, dass die Projekte zwar Lernanlässe stiften konnten, dass es aber längerer Zeiträume bedürfte, um nachhaltige Lernprozesse und Veränderungen anzustoßen. Auch von Lehrer*innen wurde dies gefordert, da einzelne Projekte sonst im Schulalltag untergehen würden.

Das Wissen aller sichtbar machen. Oftmals verbleibt das, was gelernt oder von Schüler*innen produziert wurde zwischen den Hefterdeckeln in Heften oder im besten Fall an den Wänden des Klassenzimmers. Eine Lerngemeinschaft bildet sich in so eingehegten Räumen nicht. Eine Notwendigkeit ist es daher, das Wissen aller sichtbar zu machen, schul-öffentlich, öffentlich, analog und digital.

Das Team und die Schulleitung ins Boot holen. Zur Lerngemeinschaft gehören *alle* und in einer hierarchisch organisierten Institution wie der Schule funktioniert nicht viel ohne die Zustimmung und Unterstützung der Schulleitung und des gesamten Lehrer*innenteams. Diese müssen für Entlastungsstunden, Stundenplanung, Mittelfreigaben und vieles mehr unbedingt mit im Boot sein, sonst scheitern Projekte und erst recht Transformationsprozesse schon an den organisatorischen Rahmenbedingungen.

Anderes Lernen in das Schulcurriculum einschreiben. Es ist im Rahmen unserer Beobachtungen und Befragungen sehr deutlich geworden, dass innovative und experimentelle Projekte an den Schulen besonders gut funktioniert haben, die die Möglichkeit dazu in den Schulkonzepten und Curricula eingeschrieben hatten. Diese bieten einen stabilen Rahmen, auf dem neuen Ideen entwickelt werden können.

3. Partizipation und Verantwortung

- Umsetzen eigener Entwürfe
- Selbstständigkeit schafft Selbstbewusstsein
- Die Schule als Ganze muss hinter den Projekten stehen

Umsetzen eigener Entwürfe. Partizipation im Sinne der experimentellen Schulprojekte bedeute, dass Schüler*innen auf allen Ebenen des Prozesses eingebunden werden von der Ideenfindung über die Planung bis hin zur Umsetzung. In Projekten wie „Nicht über uns ohne uns!“ oder „Schulbank vs. Werkbank“ wurde illustriert, welche ermächtigenden und bildenden Energien freigesetzt werden, wenn Schüler*innen ganzheitlich in Planungs-, Produktions- und Bewertungsprozesse eingebunden werden – sei es bei der Kreation ganzer Klassenräume oder einzelner, innovativer Möbelstücke.

Selbstständigkeit schafft Selbstbewusstsein. Ein Effekt, der in nahezu allen Projekten von den Künstler*innen und Lehrer*innen beobachtet wurde, und auch von zahlreichen Schüler*innen im Gespräch bestätigt wurde, war das Anwachsen des Selbstbewusstseins durch stärkerer Selbstständigkeit und Verantwortung der Schüler*innen für den Arbeits- und Lernprozess. Aufgabenverteilung, verbindliche Verantwortungsübernahme und nicht die Überwachung jedes Schrittes durch Pädagog*innen lässt in Schüler*innen das Gefühl und die Fähigkeit zu selbstbestimmtem Handeln wachsen.

Die Schule als Ganze muss hinter den Projekten stehen. Partizipation aber ist nicht nur die Partizipation der Schüler*innen im Projekt, sondern die aller an der Schulgemeinschaft beteiligten. Für eine Transformation der Schule muss daher die Schule als Ganze (Schüler*innen, Pädagog*innen, Verwaltungspersonal, Eltern, ggfs. das Schulamt usw.) dahinter stehen, sonst scheitern sowohl kleinere Projekte als auch – und vor allem – Änderungen im Großen.

4. Nachhaltigkeit und Innovation

- Raus aus dem Klassenraum!
- Lernen mit Schüler*innen aus anderen Klassen
- Individuelle Zeiträume für das Lernen
- Lebensweltorientierung
- „Offene Stunden“ oder „freie Studierzeiten“
- „Selbstlernbausteine“

Raus aus dem Klassenraum! Unterricht muss nicht immer im Klassenzimmer ablaufen. Sowohl die experimentellen Schulstunden im Haus der Kulturen der Welt als auch die diesen zugrunde liegenden Projekte haben das demonstriert. Von den Schüler*innen wurde das Lernen außerhalb ihrer vertrauten Räume sehr geschätzt. Dabei muss nicht immer die Schule verlassen werden, schon die Nutzung eines Kellers oder Dachbodens, einer Abstellkammer oder der Bibliothek kann Blockaden, die sich im herkömmlichen Unterrichtsetting gebildet haben, lösen und so neue Lernerfahrungen ermöglichen.

*Lernen mit Schüler*innen aus anderen Klassen.* Schüler*innen, die nicht nur im Klassenverband, sondern auch mit Schüler*innen aus anderen Klassen gearbeitet haben, haben dies als sehr positiv wahrgenommen und wünschten sich mehr solcher Gelegenheiten. Im regulären Schulbetrieb gibt es in den kurzen Pausen nur wenige Möglichkeiten andere Schüler*innen kennen zu lernen, obwohl das Interesse daran groß ist.

Individuelle Zeiträume fürs Lernen. Das Lernen im Klassenverband ist ein gleichgeschaltetes Lernen. Oft lernen dort nicht alle gemeinsam, sondern alle zur gleichen Zeit für sich allein das selbe – besser: Versuchen den gelehrt Stoff zu lernen. Die Ermöglichung individueller Prozesse in Kombination mit gemeinschaftlichen Lernformen wurde zwar von vielen Schüler*innen als anspruchsvoll aber auch als gewinnbringend beschrieben.

Lebensweltorientierung. Für viele Schüler*innen ist die Schule ein lebensfremder Ort, an dem Inhalte, die für sie keine Rolle spielen mit Methoden, die für sie unsinnig sind, gelehrt werden. Der für die außerschulische Bildung und vor allem für die Erwachsenenbildung schon lange geltende Grundsatz, an den Bedürfnissen der Klient*innen anzudocken, muss auch für Schule gelten. Das Spannungsverhältnis zum Lehrplan-Soll ist dabei zwar problematisch aber im Zuge von Schulentwicklungsprozessen durchaus zu meistern, wie sich einige – wenn auch nicht alle Lehrer*innen überzeugt zeigten.

„Offene Stunden“ oder „freie Studierzeiten“. Der Stundenplanung, nach der sich Schüler*innen und Lehrer*innen zu richten haben, liegen administrative Vorgaben zugrunde, die selten mit den Bedürfnissen und Interessen der Schüler*innen abgestimmt sind. Im Zuge einer partizipatorischen Unterrichtsgestaltung wäre das zu ändern. Ein Element dafür können offene oder leere Unterrichtsstunden sein, deren Zeit und Inhalt von den Schüler*innen gefüllt wird, in denen gemeinsam Ideen gesammelt werden oder Probleme gelöst werden können.

„Selbstlernbausteine“. Das Projekt „Schule als Algorithmus“ hat sehr gute Erfahrungen mit der Erprobung und Entwicklung analoger Selbstlernbausteine gemacht, die von den Schüler*innen individuell bearbeitet werden können, aber wieder in einen kollektiven Lernprozess einmünden. Diese Bausteine könnten ein weiteres Element einer partizipativen, dezentrierten Lernstruktur sein.

5. Bedürfnisgerechte Raumgestaltung

„Mehr Sitzmöglichkeiten, mehr Raum, mehr Sauberkeit.“
(Schüler*innenforderung beim Abschlusskongress)

- Partizipative Raumgestaltung
- Raumgestaltung durch Licht
- Gemütlichkeit
- Räume zweckentfremden
- Raum-Akustik und Lautstärke:
Definition von On-Off-Zonen und zeitlichen Rhythmen
- Mobile Multifunktionsmöbel
- Außenräume nutzen

Partizipative Raumgestaltung. Das Projekt „Nicht über uns ohne uns!“ verdeutlichte, dass Räume von denen gestaltet werden können und sollten, die sie nutzen – und zwar von dem Einbezug in der ersten Planungsphase bis zum Abschluss der Umsetzung und damit auch beim Konzeptionieren und praktischen Bauen. Dass Schüler*innen selbst aber auch als Expert*innen in ganze architektonische Planungsprozesse involviert werden können machte das Projekt „Future Schools“ deutlich, in dem Schüler*innen selbst alternative Gebäudepläne entwarfen.

Raumgestaltung durch Licht. Im Projekt „Schule als Algorithmus“ konnte vorbildlich gezeigt werden, wie durch die Arbeit mit Licht, Schatten, Projektionsleinwänden und Overhead-Projektoren neue Raumanmutungen geschaffen und so neue Dimensionen von Räumlichkeit erschlossen werden können. Auch durch die Nutzung unterschiedlicher Lichtfarben sind Stimmungen oder bestimmte – zeitlich begrenzte – Nutzungsmodi von Räumen zu etablieren. Für Präsentationen von Arbeits- und Lernergebnissen lassen sich Licht und Schatten und multimedialen Präsentationstechniken innovativ darstellen, beispielsweise durch digitale und analoge Elemente aufnehmende Schattenspiele wie im Projekt „Die Schule der Außerirdischen“.

Gemütlichkeit. Schon in den reformpädagogischen Diskussionen der 1920er Jahre wurde die Forderung nach wohnlicheren und weniger sterilen Schulräumen formuliert. Seither hat sich an der in der Regel unfreundlichen Anmutung von Schulräumen und -gebäuden wenig geändert. Die Gestaltung des Foyers im Haus der Kulturen der Welt im Rahmen des Abschlusskongresses stellte dafür Inspirationen bereit. So formulierten Schüler*innen bei der Nutzung verschiedener Matten, Sofas und Sitzmöbel den Wunsch, dass Schulen „etwas gemütlicher gestaltet sein“ sollten, beispielsweise mit „Chillecken, ohne Stühle, sondern mit Sitzgruppen“. Hängematten, organische Formen oder Holz als Baumaterial sind weitere Ideen, die u.a. vom Projektteam „Bauereignis Schule“ umgesetzt wurden.

Räume zweckentfremden. Nicht nur im Sinne einer ökonomisch effizienten Nutzung, sondern auch zur Stiftung von Lernmöglichkeiten, bietet es sich an, die mannigfaltigen Potentiale von Räumen zu realisieren. So hat beispielsweise die Transformation einer Schulbibliothek in ein Film-Setting dafür gesorgt, dass „dem Raum eine zusätzliche Dimension verliehen“ wurde. Ähnliches kann für Mensen oder dergleichen gesagt werden. Die Möglichkeiten reichen bis hin zur artistischen Nutzung von Möbeln, wie dies im Projekt „Dance-Off im Klassenzimmer“ illustriert wurde. Vor allem die Aneignungsprozesse von Schüler*innen können dadurch gestärkt werden. Achtung: Die Möglichkeiten abweichender Raumnutzungen im Sinne der Ermächtigung von Schüler*innen kann auch subversives Potential entfalten, dass für Konflikte mit Lehrer*innen und Schulleitung sorgen kann.

Raum-Akustik und Lautstärke: Definition von On-Off-Zonen und zeitlichen Rhythmen. Schulen sind Klangräume, das machte das Projekt „Sound and Silence“ sehr deutlich, in dem Schüler*innen die Klänge und Geräusche ihrer Schule erforschen konnten. Raum-Akustik ist aber nicht nur ein Lernanlass, sondern ein zentrales Problem in vielen Schulen. Auch beim Abschlusskongress im Haus der Kulturen der Welt hat die Akustik für Probleme gesorgt, da – so die Kritik vieler Schüler*innen – keine oder zu wenig ruhige Lern-, Denk- und Rückzugsmöglichkeiten zur Verfügung standen. Für Schulen ist daher die Einrichtung einer mit den akustischen Bedürfnissen von Schüler*innen und Lehrer*innen konform gehenden Raumgestaltung zentral. Dabei kann auch mit zeitlichen Rhythmen gearbeitet werden; bestimmte Räume zu bestimmten Zeiten zu akustischen On- oder Off-Zonen erklärt werden.

Mobile Multifunktionsmöbel. Exemplarisch konnte das Projekt „Werkbank vs. Schulbank“ verdeutlichen, dass nachhaltige, ergonomische und flexible Möbelstücke nicht nur von Fachfirmen bezogen werden können, sondern in einem kreativen und handwerklich anspruchsvollen, kollaborativen Produktionsprozess von Expert*innen und Schüler*innen hergestellt werden können.

Außenräume nutzen. Gerade in einer Großstadt wie Berlin haben Schulen oft nur wenig Außenraum zur Verfügung. Nicht alle können einen so großen Schulgarten und gar einen Schulbauernhof nutzen, wie die Hagenbeck-Schule mit ihrem Projekt „Schule ist kein Ponyhof“. Allerdings können selbst kleine Räume genutzt und gestaltet werden (bspw. durch Samenbomben wie im Projekt „Samenbomben – Strike it green“) oder die temporäre Nutzung von Arkaden und ähnlichen Räumen.

6. Alltag und Rhythmus

- Ruhe- und Rückzugsplätze bereitstellen
- Biologische und soziale Rhythmen beachten
- Gesunde Ernährung & peer cooking

Spätestens seit der mehr oder weniger flächendeckenden Durchsetzung des Ganztagschulprinzips ist die Schule nicht mehr nur ein Lernort, an dem der Vormittag verbracht wird, sondern ein Lebensort, an dem die Schüler*innen einen Großteil ihrer Zeit verbringen (müssen). Das hat zur Folge, dass auf die vitalen und sozialen Bedürfnisse von Schüler*innen (und Lehrer*innen) wesentlich mehr Rücksicht genommen werden muss.

Ruhe- und Rückzugsplätze bereitstellen. Vor allem in den Projekten „School of Free Printing“ und „Schule als Algorithmus“ wurde sehr deutlich, wie wichtig es ist, dass Schüler*innen Räume (und Zeiten) mitbestimmen können, die sie zum Rückzug, zum Ausruhen, Chillen und zum gemeinsamen Entspannen nutzen können. Lernen ist ein von Phasen der An- und Entspannung rhythmisierter Prozess. Dem wird in der herkömmlichen Schulorganisation zu wenig Ausdruck verschafft.

Biologische und soziale Rhythmen beachten. In den meisten der experimentellen Schulprojekte konnten Schüler*innen ihre Arbeitszeit selbst einteilen und den Rhythmus aus Arbeit – Lernen – Entspannung selbst oder zumindest mitbestimmen. Aus dieser Erfahrung heraus formulierten Schüler*innen im Interview den Wunsch, „dass man sich (einigermaßen) selber aussuchen kann, wann man bestimmte Fächer hat“ oder, „dass jede Stunde nur 30 Minuten geht und die Pausen länger sind“. Die Möglichkeit, in der Schule zu schlafen und dafür Räume zur Verfügung zu haben wurde gelegentlich formuliert, die Sehnsucht nach Ruheräumen am deutlichsten im Projekt „Sound and Silence“.

Gesunde Ernährung & peer cooking. Schon im Ideenwettbewerb „Unsere Schule!“ wurde in zahlreichen Einsendungen der Wunsch nach besserem und gesünderem Essen in der Schule formuliert. Wie die Hagenbeck-Schule mit „Schule ist kein Ponyhof“ präsentierte, kann dieser Wunsch umfassend umgesetzt werden, in den Schulgärten, Koch-AGs und der Verkauf entsprechender Produkte durch eine Schüler*innenfirma. Auch im Projekt „School of Free Printing“ wurde jeden Tag gekocht, was für die Schüler*innen enorm wichtig zur gemeinsamen Gruppenfindung war.

7. Freiheit, Emanzipation und Struktur

Eine wesentliche Erkenntnis einiger Projekte, die von Beginn an sehr frei und mit möglichst wenig oder ohne Vorgaben an die Schüler*innen gearbeitet haben, war, dass die darin liegende Idee von Freiheit problematisch ist: Schüler*innen, die bisher nicht in freier Entscheidung über Inhalte, Prozesse und Ziele ihres Lernens bestimmen konnten, können dies nicht von jetzt auf gleich. Auch innerhalb einer Projektwoche einen solchen Lernprozess vorauszusetzen ist schwer. Vielmehr bedarf es einer anleitenden Struktur, die das Erlernen der Fähigkeit der Freiheit erst ermöglicht. Alles andere überfordert viele Schüler*innen. *Das Anknüpfen an schulische Lernformen, um diese zu überwinden kann daher sinnvoller sein, als der strikte Bruch.* Vor allem die gemeinsame und verbindliche Festlegung von Normen und Regeln der Lerngemeinschaft ist ein wichtiger erster Schritt zur Etablierung freiheitlicherer und womöglich am Ende weniger regulierter Lernsettings.

8. Digitalität und real life

„Ein Smartboard in den Klassenraum reinzustellen reicht nicht aus.“
(Künstler auf dem Abschlusskongress)

- Handynutzung im Unterricht
- Freies WLAN an Schulen
- Von den Schüler*innen lernen
- Potentiale von Social Media nutzen
- Virtual Reality und analoge Räume

Handynutzung im Unterricht. In den Projekten, in denen die Schüler*innen Handys nutzen konnten, nahmen sie das – wenig überraschend – als sehr positiv wahr. Inzwischen sind Smartphones zu alltäglichen Kommunikations- und Arbeitsmitteln geworden, die künstliche Verdrängung aus der Schule macht wenig Sinn, allzumal die Geräte dann heimlich genutzt werden. Zum Erschließen des vollen Potentials der Smartphones ist deren offizielle und u.U. angeleitete Nutzung notwendig.

Freies WLAN an Schulen. Digitale Arbeit in Schulen braucht nicht nur Endgeräte, sondern auch die entsprechende Infrastruktur. Zentrales Element dafür bildet ein funktionstüchtiges WLAN.

*Von den Schüler*innen lernen.* In den experimentellen Schulprojekten hat sich gezeigt – was für die meisten wohl keine Überraschung ist –, dass Schüler*innen in der Regel über mehr Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien und entsprechenden Geräten verfügen als Lehrer*innen. Entsprechend sollten Lehrer*innen diese Ressourcen nutzen und sich in kritisch-konstruktiver Partner*innenschaft dieses Wissen aneignen.

Social Media. Die s.g. sozialen Netzwerke sind nicht erst seit dem Wahlsieg Donald Trumps arger Kritik ausgesetzt, sie sind aber nicht nur ein effektives Propagandawerkzeug, sondern können (und sollten) auch in einem demokratisch-partizipativen Sinne genutzt werden. Beispielsweise kann Instagram durchaus als digitales Demokratisierungstool – als weiterentwickelte, interaktive Schüler*innenzeitung – genutzt werden. Erfolgreich wurde dies im Projekt „#INSTAntDEMOCRACY“ illustriert.

Virtual Reality und analoge Räume. Wichtig ist es, trotz der Möglichkeiten das Digitale zu nutzen, nicht auf die Nutzung analog-realer Räume zu verzichten. Aber auch neue Dimensionen von Räumlichkeit, wie sie beispielsweise durch Virtual Reality Umgebungen, die partizipativ von und mit Schüler*innen entwickelt werden, entstehen (so im Projekt „A Virtual School of Tomorrow“) bieten bisher unausgeschöpfte Potentiale.

9. Die Umgebung der Schule

- Öffentlichkeit!
- Professionelles Arbeiten und Produzieren
- Nicht Theorie pauken, sondern: Mimetisches Lernen
- Stadtgestaltung durch Schüler*innen

Für die italienische Reggio-Pädagogik war und ist es eine Selbstverständlichkeit, dass Lernen kein individueller Prozess ist, sondern, es „ein Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen“ (nigerianisches Sprichwort). Diese Erkenntnis wird in der Elementarpädagogik inzwischen weitreichend umgesetzt, Schulen hingegen sind oft noch „Ufos“ die keinen oder wenig Kontakt zur umgebenden Lebensumwelt haben. Sozialraumorientierte Projekte aber vor allem langfristige Kooperationen mit dem urbanen Umfeld können das ändern.

Öffentlichkeit! Sowohl von Künstler*innen, Schüler*innen als auch Lehrer*innen wurden die öffentlichen Präsentationen von Lern- und Arbeitsergebnissen als positiv bewertet. Eine Künstlerin formulierte es so: „Es war wertvoll, ihr Projekt anderen Schüler*innen – von anderen Schulen vorzustellen. Der Blick von außen ist extrem wichtig.“ Zwar laste auf den Schüler*innen durch die Aufregung vor einer öffentlichen Präsentation ein gewisser Druck – aber dieser fordert eben auch zu inhaltlicher und vor allem ästhetischer Formleistung heraus. Diese Herausforderung schafft die Möglichkeit des Über-sich-hinauswachsens. „Öffentlich“ muss dabei nicht zwangsläufig bedeuten, dass die Schüler*innen persönlich öffentlich erscheinen. Im Projekt „Am VISIO*PHON“, zum Beispiel, produzierten die Teilnehmer*innen Radiosendungen bzw. Podcasts für einen freien Radiosender. Ein anderes Beispiel liefert „Schule als Algorithmus“ wo eine Ausstellung gestaltet wurde.

Professionelles Arbeiten und Produzieren. Schulisches Lernen ist mit guten Gründen didaktisch reduziertes und geplantes Lernen. Lehrer*innen bereiten Wissensfragmente vor, um sie für Schüler*innen einfacher aneignungsfähig zu machen. Lernen aber auf den Erwerb didaktisch aufbereiteter Versatzstücke zu reduzieren greift zu kurz. Im Projekt „10001 L.U.R.I. (Learning Universal Robotic Identities)“ wurde daher bewusst ein anderer Ansatz gewählt, der – zumindest implizit – auch den meisten anderen Projekten innelag: Die Schüler*innen wurden mit „Erwachsenenthemen“ konfrontiert, mit ihnen wurde ernsthaft gearbeitet und Schule somit nicht als Probe- sondern als Produktionsstätte genutzt. Nicht zuletzt wurde in der Vorstellung des Projekts „Anthropozän – Schule im Zeitalter des Menschen“ überdeutlich, wie stark sich Schüler*innen um die Grundfrage nach den Überlebensmöglichkeiten der Menschheit sorgen. Dass reales Handeln durchaus aus der Schule kommen und die Welt (zumindest im Lokalen) verändern kann, zeigte dieses Projekt. Uns erscheint dieser Ansatz auch im Sinne einer Lebensweltorientierung sehr sinnvoll, allerdings ist aus den Schüler*innen-Feedbacks zu folgern, dass damit unter Umständen eine Überforderung der Kinder und Jugendlichen einhergehen kann, die Lernen gerade nicht unterstützt und initiiert, sondern eher blockiert.

Nicht Theorie pauken, sondern mimetisches Lernen. Schulunterricht folgt in der Regel einem eher kognitivem Ansatz, in dem Lehrer*innen theoretisches Wissen vermitteln, das Schüler*innen ebenso theoretisch zu verstehen und zu reproduzieren haben. Lernen kann aber auch anders erfolgen. In der Arbeit mit den Künstler*innen hat sich gezeigt, dass die Lehrer*in-Schüler*in-Beziehung auch durch eine Meister*in-Schüler*in-Beziehung ergänzt oder ersetzt werden kann. Dann geht es nicht darum, dass eine*r mehr *weiß* als die*er andere, sondern mehr *kann*. Können wird im Arbeiten zu Geltung gebracht, und Schüler*innen können durch Beobachtungen und Nachahmung das Können der anderen erlernen. In diesem Sinne war ein Künstler davon überzeugt: „Produktionsorientiertes Arbeiten bringt ungemein viel.“

*Stadtgestaltung durch Schüler*innen.* In der Sozialen Arbeit ist Sozialraumorientierung seit langem ein festes Arbeitsprinzip. Schulen kapseln sich oft noch zu sehr in ihren Mauern ein. Dass das nicht so bleiben muss wurde in drei Projekten deutlich: „sOs – schule OHNE schule“, „Kiez machen, Schule machen“ und „Samenbomben – Strike it green!“. Durch Stadtteilerkundungen, Gespräche und die realen Situationen, die sich aus den urbanen Begegnungen ergaben, verwandelte sich die Stadt nicht nur in einen Ort des Lernens, sondern auch politischen Handelns, beispielsweise durch die aktive Begrünung vormals brach liegender Flächen oder die Intervention in für Kinder und Jugendliche gefährliche Orte.

10. Ressourcen

- Open Source
- Open Educational Resources (OER)
- Mehrfachnutzung und Umnutzung vorhandener Räume und Materialien
- Fördergelder & Förderverein

Open Source. Der Rückgriff auf gemeinfreie Baupläne, Lizenzen und Software mag auf den ersten Blick mit mehr Arbeit – weil sie oftmals noch unbekannt sind – verknüpft sein, stellt aber langfristig kostengünstige – und politisch sinnvolle – Alternativen zu proprietären Lösungen dar.

Open Educational Resources (OER). Zwar wurde auf OER in den experimentellen Schulprojekten nicht zurückgegriffen, aber etliche der Künstler*innen verwiesen darauf, dass diese für eine Vielzahl an Projekten sinnvolle Verwendung finden könnten.

Mehrfachnutzung und Umnutzung vorhandener Räume und Materialien. Die oben mit unterschiedlichen Begründungen schon vorgeschlagene Mehrfachnutzung von Räumen ist auch vor dem Hintergrund einer ökonomischen Umsetzung von Projekten sinnvoll.

Fördergelder & Förderverein. Ohne Moos nix los. Viele Projekte stehen oder fallen mit der Frage nach der Finanzierung. Dauerhafte Transformationsprozesse funktionieren ohne entsprechende finanzielle und materielle Unterstützung nicht. Die Fördervereine der Schulen oder andere Drittmittelgeber spielen daher eine wichtige Rolle und müssen überzeugt werden, aber auch Schüler*innen-Firmen können zur Mittelbeschaffung beitragen.

3. Zusammenfassung: Handlungsempfehlungen im Überblick

Haltungen „lernender“ Akteure*innen

- Scheitern als Möglichkeit und Lernanlass
- Langeweile und das Aushalten von Nicht-Produktivität
- Lernen als körperliches Handeln
- Die Autorität der Kunst und der Sachen walten lassen
- Verantwortung übergeben und übernehmen

Die Etablierung einer Lerngemeinschaft

- Schüler*innen zu Lehrenden machen
- In langen Zeiträumen denken
- Das Wissen aller sichtbar machen
- Das Team und die Schulleitung ins Boot holen
- Anderes Lernen in das Schulcurriculum einschreiben

Partizipation und Verantwortung

- Umsetzen eigener Entwürfe
- Selbstständigkeit schafft Selbstbewusstsein
- Die Schule als Ganze muss hinter den Projekten stehen

Nachhaltigkeit und Innovation

- Raus aus dem Klassenraum!
- Lernen mit Schüler*innen aus anderen Klassen
- Individuelle Zeiträume fürs Lernen
- Lebensweltorientierung
- „Offene Stunden“ oder „freie Studierzeiten“
- „Selbstlernbausteine“

Bedürfnisgerechte Raumgestaltung

- Partizipative Raumgestaltung
- Raumgestaltung durch Licht
- Gemütlichkeit
- Räume zweckentfremden
- Raum-Akustik und Lautstärke: Definition von On-Off-Zonen und zeitlichen Rhythmen
- Mobile Multifunktionsmöbel
- Außenräume nutzen

Alltag und Rhythmus

- Ruhe- und Rückzugplätze bereitstellen
- Biologische und soziale Rhythmen beachten
- Gesunde Ernährung & peer cooking

Freiheit, Emanzipation und Struktur

Digitalität und real life

- Handynutzung im Unterricht
- Freies WLAN an Schulen
- Von den Schüler*innen lernen
- Potentiale von Social Media nutzen
- Virtual Reality und analoge Räume

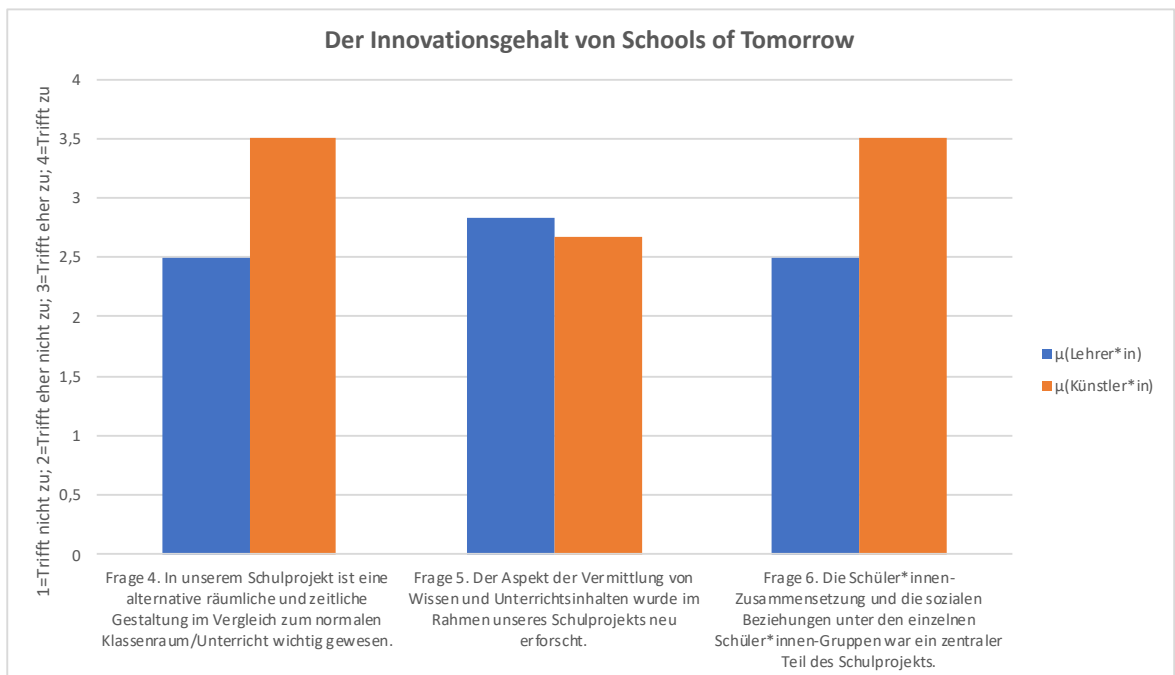
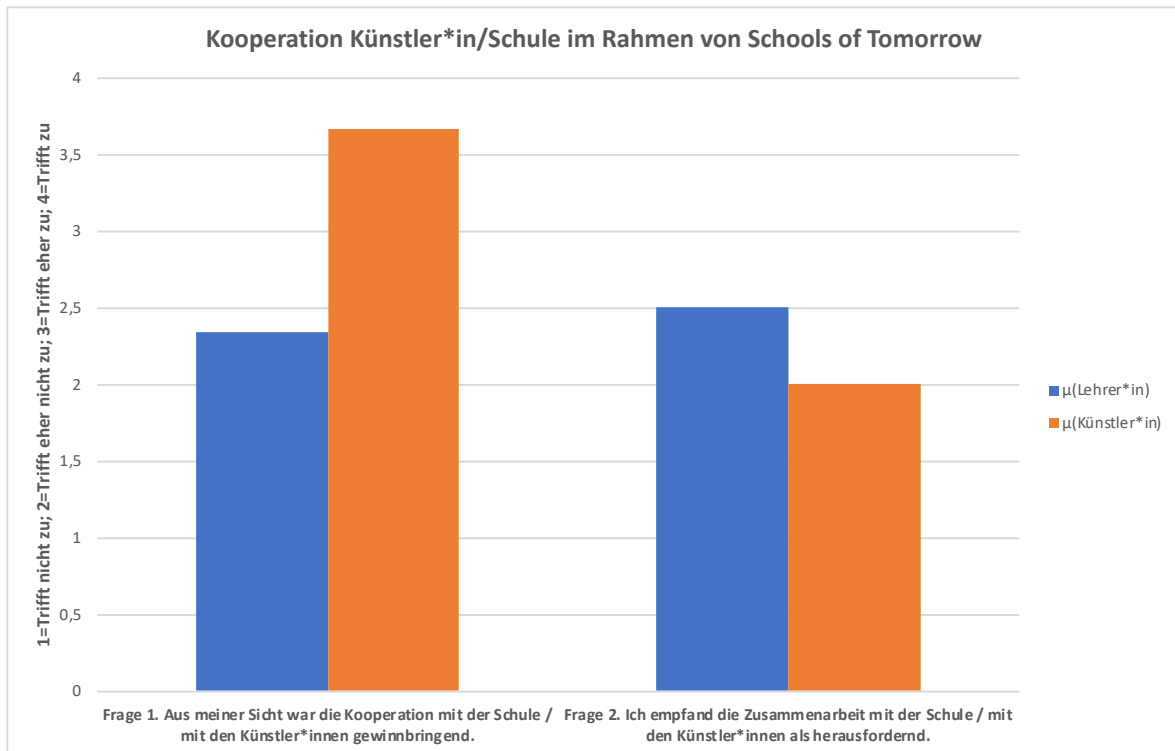
Die Umgebung der Schule

- Öffentlichkeit!
- Professionelles Arbeiten und Produzieren
- Nicht Theorie pauken, sondern: Mimetisches Lernen
- Stadtgestaltung durch Schüler*innen

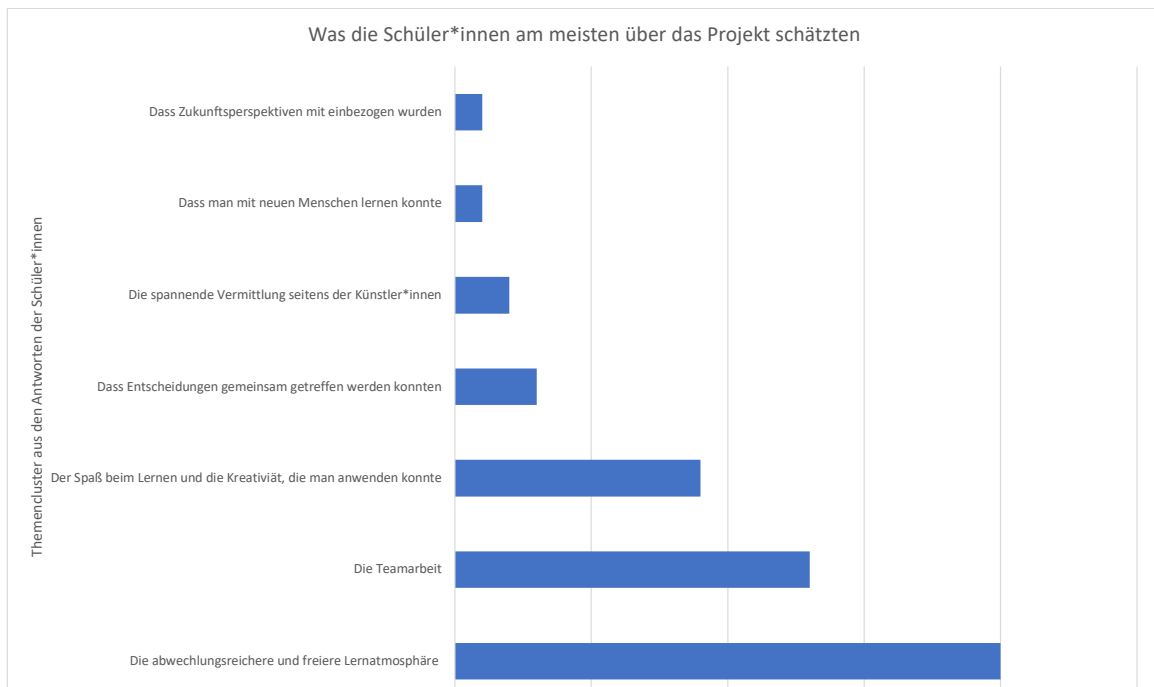
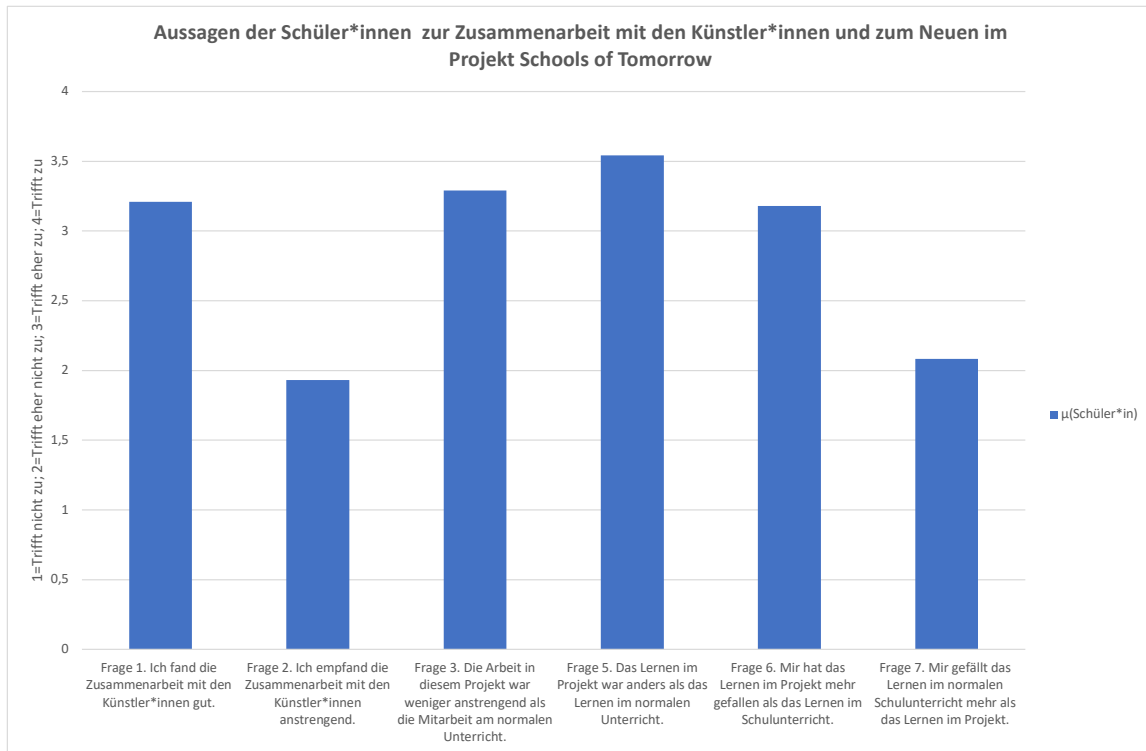
Ressourcen

- Open Source
- Open Educational Resources (OER)
- Mehrfachnutzung und Umnutzung vorhandener Räume und Materialien
- Fördergelder & Förderverein

4. Anhang I: Evaluationsstatistiken



4. Anhang I: Evaluationsstatistiken



5. Anhang II: Schulprojekte

➤ Alfred-Nobel-Schule mit Isabell Spengler

Die Schule der Außerirdischen – eine fantastische Reise – Eine imaginierte Begegnung mit Außerirdischen dokumentierten Schüler*innen mit filmischen Mitteln.

➤ Europäisches Gymnasium Bertha-von-Suttner mit raumlabor

Die Werkbank der Zukunft – Die Schüler*innen entwickelten ein innovatives Möbelstück für den Kunstunterricht.

➤ Evangelische Schule Berlin Zentrum mit Thomas Meyer (T(oring)-Schule)

Algorithmische Räume – Die Schüler*innen setzten sich mit abstrakten Körpern und Algorithmen auseinander, um sich von gewohnten Raummustern zu lösen und bestehende Lernräume neu zu denken.

➤ Friedensburg Oberschule mit mediale pfade.org

Die virtuelle Schule – Mit 360°-Kameras und Computerprogrammen modellierten die Schüler*innen digitale Lernorte der Zukunft.

➤ Fritz-Greve-Gymnasium Malchin mit Projekthof Karnitz e.V.

Anthropozän – Schule im Erdzeitalter des Menschen – Die Schüler*innen entwickelten einen Prototypen für eine Mensa, die den Herausforderungen des Menschenzeitalters gewachsen ist.

➤ Georg-von-Giesche-Schule mit Bauereignis Sütterlin Wagner Architekten

Outside the box – Schüler*innen bauten Architekturmodelle und entwickelten Konzepte, um das Lernen in ihren Klassenzimmern angenehmer zu machen.

➤ Gymnasium Steglitz mit mediale pfade.org

#INSTAntDEMOCRACY – In digital erzählten Stories berichten die Schüler*innen über Publizieren und Entscheidungsfindung im Web 2.0.

➤ Hagenbeck-Schule

Lernen am Lagerfeuer – Schüler*innen bauten eine Feuerstelle und schufen so einen Lernort in der Natur mitten im urbanen Raum.

➤ Hein-Moeller-OSZ mit Constanze Fischbeck

Willkommensklasse – Schüler*innen entwickelten Audio-Interviews und eine Videoinstallation, die zum Zuhören auffordert.

➤ Nelson-Mandela-Schule mit Nika Dubrovsky

Future Schools – Die Schüler*innen entwickelten Ideen, wie Schulgebäude künftig gestaltet werden können, um demokratisches Lernen zu ermöglichen – und gestalteten daraus ein Buch.

➤ HLW Krems mit Veronika Großberger und Jorge Sanchèz-Chiong

Sound and Silence – Schüler*innen erstellen eine klangliche Kartografie ihrer Schule und überführen gesammelte Geräusche in einen installativen Klangparcours.

➤ Kopernikus-Oberschule mit Virág Major und Gergely László

The School of Free Printing – In Auseinandersetzung mit reformpädagogische Ansätzen und demokratischen Prozessen entwickeln die Schüler*innen ein Buch über die Bildung der Zukunft.

➤ Polytechnische Schule Burggasse, Bundesblindeninstitut, Landesberufsschule Stockerau, Augartenschule mit gecko art

Am Visiophon – In Hörstücken und Audioaufnahmen setzten sich die Schüler*innen künstlerisch mit Mehrsprachigkeit auseinander.

➤ Stefano Barbato-Schule Neapel mit kollektiv orangotango

„Fare Rione, Fare Scuola“ – Kiez machen, Schule machen – In Kartografien, Wandbildern oder filmischen Arbeiten setzten sich die Schüler*innen mit Wissensproduktion außerhalb des Lehrplans auseinander.

➤ Schule an der Jungfernheide mit büro etaboeklund

Beweg dich – In einem Blog beschäftigen sich die Schüler*innen damit, was sie sich für ihren Stadtteil wünschen.

➤ Sophie Scholl Schule mit Katja Berls (Filmarche)

Film ab – In dokumentarischen Kurzfilmen entwarfen die Schüler*innen Utopien für die Schule der Zukunft.

➤ Uhland-Gymnasium Tübingen

& Gemeinschaftsschule West – Tübingen mit kollektiv orangotango

Schule ohne Schule – Lernorte suchen, aneignen, schaffen – Die Schüler*innen besetzen den öffentlichen Raum und übertrugen die Lernerfahrungen, die sie außerhalb der Schule machten, in Kartografien und Mindmaps.

➤ Volksschule Galileigasse mit Die Bibliothekare 10001

10001 L.U.R.I. – Einen Dialog mit selbst gebauten Robotermodellen setzten die Schüler*innen um in einer filmisch-künstlerischen Dokumentation

Impressum

Die Handreichung wurde erstellt
von ↗[Caroline Assad](#), Berlin
und ↗[Robert Pfützner](#), Potsdam
im Kontext von Schools of Tomorrow 2018

hkw.de/tomorrow

Kuratorin:
Silvia Fehrmann

Projektleitung:
Eva Stein

Koordination Schulprojekte:
Anna Bartels

Projektassistenz:
Christina Harles
Roxanne Vierhaus

Im Rahmen von ↗[100 Jahre Gegenwart](#),
Das Haus der Kulturen der Welt ist ein Geschäftsbereich der
Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH. Inten-
dant: Bernd Scherer (V.i.S.d.P.) Kaufmännische Geschäfts-
führerin: Charlotte Sieben

HKW Haus der Kulturen der Welt
John-Foster-Dulles-Allee 10
10557 Berlin
hkw.de

Gefördert von

